

Der Brillantknopf.

Erzählung von Barthelemy. (Aus der Reihe: Die Abenteuer des H. G. G.)

(11. Fortsetzung.)

„O nein, bedenken Sie nur, die Schrift ist sehr alt. Sie trägt das Datum 1874. Der Verfasser sagt in seinem Manuskript, sein Bruder sei nach fünfzigjähriger Abwesenheit plötzlich aufgetaucht. Das stimmt zu einer Bezeichnung, welche der nichtsnutzige Mensch selbst gemacht hat. Erklären Sie mir, wie er das gemacht hat. Erklären Sie mir, wie er das gemacht hat. Erklären Sie mir, wie er das gemacht hat.“

„Das ist einleuchtend. Sie denken sich zu Ihrer Meinung.“

Die Bekanntschaft zwischen James Preston und Barthelemy ist sehr alt. Nach dem Tode des alten Preston entstanden. Denn nach ihm auch von dem Wirtelabdruck hatten, was ein Dummkopf ist er nicht. Würde es aber nicht in hohem Grade unkonvenient sein, gerade jetzt Prestons Erbschaft zu veräußern, die die Besuche zu bringen, wenn dieser Mensch, seine Hände mit dem Blute des einzigen rechtmäßigen Erbes besetzt hätte? O nein; die Sorglosigkeit, mit der Barthelemy seinen Besuch befehligen hat, beweist klar, daß er in Betreff des Mordes ein vollkommen reines Gewissen hat.

„Ja, dagegen läßt sich nichts einwenden.“

Und diese Ansicht scheint sich um so fester zu begründen, je deutlicher wir uns die Szene in der Barde-Strasse vergegenwärtigen und je genauer wir mein Gespräch mit Barthelemy analysieren. Ich will meinem Schatzen den Auftrag geben, mit den gesammelten Vorfällen noch einmal Wort für Wort zu erzählen. Ich schreibe den Bericht sorgfältig auf, damit ich kein Irrthum einschleichen kann. Ein gebranntes Kind scheut das Feuer. Ich habe mir sehr vorgenommen, noch jetzt an sehr vorsichtig in meinen Anschuldigungen zu sein, um nicht wieder auf einen falschen Weg zu geraten.

„Das ist hohe Weisheit, mein Freund“, meinte Holbrook. „Uebrigens muß ich Sie doch auch an den Besuch erinnern, den Barthelemy mir machte.“

„Jener Besuch hatte nach meiner Meinung nur den Zweck, zu erforchen, ob der Erbschaft von seiner Schwägerin mit Frau Mountbatten schon ähnliche Schwierigkeiten begangen habe. Auch wünschte er sicherlich zu wissen, ob die beiden Frauen, welche Preston mit seiner — Barthelemy — Hilfe betrogen hatte, zu der Entdeckung gekommen seien, daß der Mann, welcher sie hinter das Licht führte, einen Aufschuß dahinterließ. Solche Erfindungen aber macht man nicht, wenn man von allen Verhältnissen genau unterrichtet ist. Nein, nein, ich bleibe dabei. Barthelemy tappt im Dunkeln über den wahren Sachverhalt, und der Thronerbold James Preston ist viel zu sehr auf den Brantweinvergnügen erpicht, um einen solchen Mord erkennen und aufklären zu können.“

„Ganz recht, Vorderhand können wir wenigstens das laubere Paar als unschuldig bezeichnen.“

„Gut. Unter Umständen fällt demnach auf Wessing oder Frau Simpson.“

„Natürlich! Von der Letzteren wissen wir nichts, als was dieses Schriftstück uns erzählt.“

„Mein Schatzen soll in New Rochelle Erfindungen über diese Frau einschleichen. Wenn sie sich als unschuldig erweist, so drängt sich uns unwillkürlich wieder der Gedanke auf, daß Wessing der Missethäter ist.“

„Ja, und dann fällt abermals die Thatsache in's Gewicht, daß er sich zur Zeit des Mordes auf dem Union Square befand.“

„Es ist, als machten wir einen Kreislauf. Wie sehr wir uns auch abmühen, nach einiger Zeit stehen wir wieder am Ausgangspunkt unserer Nachforschungen.“

Holbrook antwortete nichts. Er war in ein tiefes Nachdenken versunken und geriet — ein Zeichen gedankiger Erregung — einen leeren Bogen in schmale Streifen. Nach einer Weile sagte er:

„Es ist eigen, daß wir beide uns bei dieser Angelegenheit immer auf's Neue auf Unterlassungsfeldern ertappen. Sie verschämen es, mir die Szene in der Barde-Strasse zu erzählen. Ich vermag Ihnen mitzutheilen, daß Frau Preston's Wädchennamen Preston war, und jetzt sind wir wieder, abermals einen großen Schritt zu begeben.“

„Annoyieren“ fragte Tom etwas verstimmt. „Ich dachte doch, wir gingen jetzt logisch zu Werke!“

„Nicht doch! Haben wir es nicht verstanden, und die Frage vorzulegen, ob Wessing etwas von dem Brillantknopf weiß?“

„Was sollten wir? Haben Sie doch nicht den Gedanken, daß Wessing in irgend einem Zusammenhang mit dem Verbrechen steht, weil von ihm gesprochen?“

„Ja, das hat ich. Uebrigens will ich mich jetzt beileben. Ihnen zu sagen, daß mir ein junger Herr genannt worden ist, der ein Paar Manuskripten mitgebracht hat, die den Vorfällen vollkommen gleichen.“

„Wie heißt er?“ rief Tom. „Dieser Umstand ist von höchster Wichtigkeit.“

„Er heißt Renard Koble“, antwortete Holbrook. „Kennen Sie ihn?“

Tom nickte. „Ja, er gehört zu dem Wirtelabdruck Kreis und verkehrt oft mit Mountbatten. Doch kann ich mir kaum denken, daß er auch mit Wessing in Gemeinschaft steht.“

„Wahrlich!“, erklärte der Reporter. „Wichtiger aber als alles andere erscheint mir ein Besuch bei Templeton's. Ich bitte Sie dringend, gehen Sie sofort zu Ihren beiden Lebewürdigen Klientinnen. Sie haben diesen ja ohnehin die erfreuliche Nachricht zu bringen, daß sie reiche Erbsinnen geworden sind. Ich bin sehr versichert, daß Frau Templeton Ihnen jetzt, wo ihre Beziehungen zum Erbschaftsfall zu Tage treten, gar manche Aufklärung geben kann, zu der sie gestern noch nicht befähigt war, weil sie nicht wußte, daß Charles Preston eben den Namen Corcoran getragen hatte.“

„Sie haben Recht. Ich gehe sofort zu ihr, doch wäre es mir lieb, Sie begleiten mich. Sie gewinnen dann gleich aus eigener Anschauung einen Einblick in die Sachlage.“

„Topp, ich schließe mich Ihnen an“, rief Tom. „Mein hart ersehnter Glaube an ein baldiges erfolgreiches Ende unserer Nachforschungen ist wieder im Wachen begriffen.“

Holbrook verschloß das werthvolle Dokument in seinen eisernen Geldschrank. Dann machte er sich mit Tom auf den Weg zu Templeton's.

28. Kapitel.
Holbrook empfängt eine erschütternde Nachricht.

Frau Templeton war allein, als Holbrook und Tom zu ihr in ihr Wohnzimmer geführt wurden. Holbrook behauptete es lebhaft, daß er Annie nicht auf ein Wiedersehen mit ihr geseht und nun empfand er einen Anflug von Enttäuschung.

„Sie kleinen Freund Tom, mein Klientin, denn beide hatten noch keine Gelegenheit gehabt, einander kennen zu lernen. Dann eröffnete er das Gespräch mit den Worten: „Bereite Frau, ich habe heute Morgen einen überraschenden Fund gemacht und komme ebenfalls zu Ihnen, um Ihnen dies mitzutheilen.“

„Wie schade, daß Ihre Tochter nicht hier ist und daher meinen Bericht nicht anhören kann.“

„Ihre Ausrufung befehlend mich, Herr Holbrook“, sagte Frau Templeton. „Annie hat mich auf Ihren Wunsch verlassen.“

Der Rechtsanwalt sah die Dame ernst an. „Auf meinen Wunsch“, fragte er. „Ich verstehe Sie nicht.“

„Aber Sie ist doch soeben mit Ihnen zusammen gewesen! Warum ist sie denn nicht mit Ihnen hierher gekommen?“

„Mit mir zusammen gewesen? Ich habe Sie heute noch nicht gesehen“, antwortete Holbrook mit steigender Verwunderung.

„Das ist seltsam!“ rief Frau Templeton beunruhigt. „Haben Sie ihr denn kein Bille geschrieben?“

„Nein, keine Zeile!“

Frau Templeton hand auf, ging an den Schreibtisch und nahm aus ihrer Tasche einen offenen Brief. Diesen gab sie Holbrook.

Er enthielt die Worte: „Mein liebes Fräulein Templeton! Ich ersuche Sie, heute um zehn Uhr Morgens zu dem Bureau des Erbschaftsbeamten zu kommen. Sie wissen, wo dasselbe ist. Es liegt mir viel daran, daß Sie ein Dokument mit Ihrer Namensunterschrift beglaubigen. Es ist nicht notwendig, daß Ihre Frau Mutter Sie begleitet.“

„In vorzüglicher Hochachtung Ihr Henty Holbrook.“

„Das ist ja entsetzlich!“ rief Holbrook entrüstet. „Es liegt hier eine abscheuliche Betrügerei vor, denn dieses Bille kommt nicht von mir.“

„Es ist nicht Holbrooks Handschrift!“ versicherte Tom, nachdem er das Schreiben gleichfalls in Augenschein genommen hatte.

Frau Templeton erschrocken blickte und brach in lautes Wehklagen aus.

„Es unterliegt keinem Zweifel, Sie ist entführt!“ rief Holbrook in größter Erregung. „Ich laufe sofort nach der Polizei und lege alles in Bewegung, um Sie wiederzufinden.“

„Ich bitte Sie, sich zu beruhigen“, sagte Tom, dem aufgeregten Mann den Weg verzeihend. „Stürmen Sie nicht so ohne Ueberlegung fort! Ist es nicht besser, wir schmieden erst einen ordentlichen Plan?“

„Das ist unmöglich!“ donnerte ihm Holbrook an. „Jede Minute ist kostbar. Wie können Sie nur das Wort „beruhigen“ in den Mund nehmen, wenn Annies Leben in Gefahr schwebt! O, Sie haben kein Herz in der Brust!“

Er eilte zur Thür, aber Tom ergriff ihn beim Arm. „So warten Sie nur einen einzigen Augenblick! Wir müssen doch irgend eine verständliche Verabredung treffen“, ermahnte er den Entschlossenen.

„Lassen Sie mich los!“ rief Holbrook, ihn zurückstößend. „Ich bin nicht rasend. Ich liebe Fräulein Templeton, liebe Sie mit der ganzen Gluth meiner Seele. Wir ist das in diesem Augenblick klar geworden. Ich kann nicht ohne Sie leben, und daher will ich Sie finden, bis ich Sie finde.“

Tom war nicht einzuschüchtern. „Ich glaube Ihnen dies aus Wort, mein Freund“, sagte er. „Aber eben deshalb sollten Sie keinen solchen Vornachschlagen. Erwarten Sie sich! Betrachten Sie ruhigen Blickes die Sachlage! Ich bin gern bereit, Ihnen meinen Beistand zu leisten, doch dürfen Sie nicht fassungslos sein. Ihre Ausrufung wirkt anstößend auf Frau Templeton.“

Tom hatte Recht, denn die arme

erschrockene Dame brach in diesem Augenblick in Thränen aus.

Die beiden Herren eilten zu ihr Hilfe; sie hoben sie vom Fußboden auf, trugen sie in ihre Schlafkammer und legten sie auf ihr Bett.

Dieser Vorgang löste einen dämpfenden Einfluß auf Holbrooks allzu erregte Gemüthsstimmung aus. Er gewann die Erkenntnis, daß es seine Pflicht sei, seinen Schmerz zu bewahren. Während er nach Wasser suchte, eilte Tom unterzählig in seinen Theil der Wohnung, welchen die Haushälterin inne hatte. Diese Frau kam ihm bereits auf der Treppe entgegen. Offenbar hatten Holbrooks laute Ausrufe ihre Aufmerksamkeit erregt.

Tom erklärte ihr, was geschehen war, und bat sie, ihrer befreundeten Mutter ihren Beistand zu leisten. Dann begab er sich zu Holbrook zurück, zog ihn bei der Seite und sagte mit strengem Ton zu ihm: „Sie müssen vollständig bleiben bei diesem Schicksalschlag. Bedenken Sie doch, daß Sie die Kinderstube längst ausgetreten haben. So anstößig es Ihnen auch um Ihren Herz sein mag, Sie dürfen um keinen Preis die Fassung verlieren. Ich begreife das feste Vertrauen, daß wir das junge Mädchen bald wiederfinden. Auch bin ich der Ansicht, daß der Mensch, der Ihnen Ihre Annie entzogen, deren Bruder ermordet hat.“

„Sie haben Recht“, antwortete Holbrook, mit leidenschaftlicher Wärme die Hand seines Kopfes bedrückend. „Ich bereue es lebhaft, daß ich meinen Gefühlen in dem ersten Uebermuth des Schreckens freien Lauf ließ und dadurch Frau Templeton's Herzgeleid verletzete. Ich werde Ihnen keine Leiche mehr geben, mir den Vorwurf der Mangelhaftigkeit zu machen. Meine Nerven sind jetzt hart wie Stahl. Doch wo kann sie her? Wer hat sie unter Holbrooks Namen erhalten? Es kam ihr dabei nicht in den Sinn, daß irgend Jemand ein betrügerisches Spiel mit ihr zu treiben beabsichtigte.“

Die Aussicht, ein Stündchen in der Gesellschaft jenes lebensdürftigen jungen Mannes zu verleben, welcher in aufopfernder Weise ihr und ihrer Mutter seinen persönlichen Beistand leistete, beglückte sie in hohem Grade. Schlug ihr doch das Herz so lebhaft, so oft sie ihn erblickte; dennoch war sie noch weit davon entfernt, zuzugreifen, daß sie bereits anfang, nicht nur in bezüglicher Freundschaft und Dankbarkeit, sondern vielmehr in heisser Liebe seiner zu gedenken.

Als Annie die Thür jenes Gebäudes erreichte, in welchem das öffentliche Sprechzimmer des Surrogaten oder Erbschaftsbeamten liegt, trat ihr ein junger Herr mit höflichem Gruß entgegen.

„Sie kommen spät, sehr spät, mein Fräulein“, redete er sie mit dem Ausdruck lebhaften Bedauerns an. „Annie hat erkannt einige Schritte zurück.“

„Entschuldigen Sie gütigst, daß ich es wage, Sie zu belästigen“, begann der Unbekannte auf's Neue. „Doch habe ich von Herrn Holbrook den Auftrag erhalten, mich Ihrer anzuwenden und Sie zu ihm zu führen. Sie begreifen nun wohl den Grund meiner Ungebuld.“

„Es ist ja aber noch nicht zehn!“ rief Annie aus.

„Entschuldigen Sie, mein Fräulein, Ihre Uhr geht jedenfalls zu langsam. In wenigen Minuten ist es halb Elf. Doch hier ist ein Bille, welches Herr Holbrook mir für Sie gegeben hat.“

Er reichte ihr das Schreiben mit einer leisen Verbeugung. Es enthielt die Zeilen:

„New York, 14. Sept. 1884.
Mein liebes Fräulein Templeton!
Zu meinem großen Leidwesen haben Sie sich nicht rechtzeitig eingestellt; ich bin daher außer Stande, auf Sie zu warten. Der Surrogat ist fort; er kehrt erst heute Nacht in sein Bureau, sondern empfängt seine Klienten in seinem Hause. Ich eile zu ihm, um die Zeit der Sprechstunde nicht unbenutzt verstreichen zu lassen. Bitte, begreifen Sie sich ebenfalls dorthin; mein Buchhalter wird Sie begleiten.“

Als Annie das Schreiben gelesen hatte, sah sie dessen Ueberbringer mit vertrauensvollem Blick an.

„Sie sind also Herrn Holbrooks Buchhalter?“ fragte sie.

„Zu dienen, mein Fräulein. Ich bin bereit, Sie zu der Privatwohnung des Erbschaftsbeamten zu führen. Er ist erkrankt, aber doch immerhin noch genug, um die laufenden Geschäfte zu erledigen. Leider ist der Weg ziemlich weit, ich habe daher für einen Wagen gefordert.“

Wäre Annie in New York erwachsen, sie würde nicht so leichten Schrittes in die von schlechter Hand für sie aufgestellte Falle gegangen sein. Der Entführer rechnete, als er den schändlichen Plan schmiedete, sie ihrer Freiheit zu berauben, auf ihre arglose Unkenntnis der bösen Pläne, welche in großen Städten die Menschen vor sich sehen lassen. Und so gelang es ihm mühelos, das zum Einsteigen in die ihrer harrende Droschke zu bewegen.

Allerdings befiel ihn ein Anflug von Unbehagen, sobald sie ihren Sitz im Wagen eingenommen hatte. Der junge Mann ihr gegenüber gefiel ihm nicht näher; Befriedigung nicht im unheimlichen Anblick und wie ein vornehmer Mann gefiel und besterzte sich eifrig, das Wesen eines solchen nachzuahmen, doch kammer er doch wohlwollend aus den unteren Volkschichten. Seine Hände waren schmutzig und die oberen Ränder seiner Fingerringe mit einem schwarzen Stiefen befleckt.

Er bemerkte das mißfällige; doch genoss er sich in der Aufmerksamkeit, die

Holbrook, so hat er alle seine Ueberzeugungskünste auf, seinen werthvollen Freund von einer Werbung bei dem Politicant zurückzuführen.

Während der lebhaften Debatte, welche die in der Droschke stehenden Freunde mit einander führten, gewahrte Tom's scharfes Auge, daß sein Schatzen des Weges dahingegangen kam. Er öffnete schnell das Fenster und winkte ihm zu sich.

„Warum Sie hier unten vor jenem Gebäude“, flüsterte Tom seinem getreuen Diener ins Ohr. „Wir kommen gleich wieder.“

Der Schatten gehorchte. Holbrook und Tom betraten zusammen das Haus. Der Buchhalter kam ihnen halben Weges entgegen.

„Hier ist ein Junge“, rief er ihnen zu, „der versichert, daß er Ihnen etwas Wichtiges zu geben habe.“

Ein gerumpelter kleiner Knabe trat vor und reichte Herrn Holbrook ein schmutziges Stück Papier mit den Worten: „Sie möchten doch so gut sein und dieses Getreide gleich lesen.“

Nach dem Holbrook dem Knaben etwas zu erwidern vermochte, war dieser bereits fortgelaufen.

Holbrook rollte das Papier, welches wie ein fester Ball zusammengeknüllt war, behutsam auseinander. Es war das untere Ende einer alten Zeitung; auf dem Rand derselben fanden sich mit einem schwachen Bleistift einige Worte getippt.

Er bemühte sich, diese Schrift zu entziffern. Es gelang ihm erst nach einiger Zeit; dann aber rief er in lebhafter Freude aus: „Gott sei gelobt!“

29. Kapitel.
Annie's Entführung.

Nichts Böses ahnend, war Annie der Aufforderung gefolgt, welche sie unter Holbrooks Namen erhalten hatte. Es kam ihr dabei nicht in den Sinn, daß irgend Jemand ein betrügerisches Spiel mit ihr zu treiben beabsichtigte.

Die Aussicht, ein Stündchen in der Gesellschaft jenes lebensdürftigen jungen Mannes zu verleben, welcher in aufopfernder Weise ihr und ihrer Mutter seinen persönlichen Beistand leistete, beglückte sie in hohem Grade. Schlug ihr doch das Herz so lebhaft, so oft sie ihn erblickte; dennoch war sie noch weit davon entfernt, zuzugreifen, daß sie bereits anfang, nicht nur in bezüglicher Freundschaft und Dankbarkeit, sondern vielmehr in heisser Liebe seiner zu gedenken.

Als Annie die Thür jenes Gebäudes erreichte, in welchem das öffentliche Sprechzimmer des Surrogaten oder Erbschaftsbeamten liegt, trat ihr ein junger Herr mit höflichem Gruß entgegen.

„Sie kommen spät, sehr spät, mein Fräulein“, redete er sie mit dem Ausdruck lebhaften Bedauerns an. „Annie hat erkannt einige Schritte zurück.“

„Entschuldigen Sie gütigst, daß ich es wage, Sie zu belästigen“, begann der Unbekannte auf's Neue. „Doch habe ich von Herrn Holbrook den Auftrag erhalten, mich Ihrer anzuwenden und Sie zu ihm zu führen. Sie begreifen nun wohl den Grund meiner Ungebuld.“

„Es ist ja aber noch nicht zehn!“ rief Annie aus.

„Entschuldigen Sie, mein Fräulein, Ihre Uhr geht jedenfalls zu langsam. In wenigen Minuten ist es halb Elf. Doch hier ist ein Bille, welches Herr Holbrook mir für Sie gegeben hat.“

Er reichte ihr das Schreiben mit einer leisen Verbeugung. Es enthielt die Zeilen:

„New York, 14. Sept. 1884.
Mein liebes Fräulein Templeton!
Zu meinem großen Leidwesen haben Sie sich nicht rechtzeitig eingestellt; ich bin daher außer Stande, auf Sie zu warten. Der Surrogat ist fort; er kehrt erst heute Nacht in sein Bureau, sondern empfängt seine Klienten in seinem Hause. Ich eile zu ihm, um die Zeit der Sprechstunde nicht unbenutzt verstreichen zu lassen. Bitte, begreifen Sie sich ebenfalls dorthin; mein Buchhalter wird Sie begleiten.“

Als Annie das Schreiben gelesen hatte, sah sie dessen Ueberbringer mit vertrauensvollem Blick an.

„Sie sind also Herrn Holbrooks Buchhalter?“ fragte sie.

„Zu dienen, mein Fräulein. Ich bin bereit, Sie zu der Privatwohnung des Erbschaftsbeamten zu führen. Er ist erkrankt, aber doch immerhin noch genug, um die laufenden Geschäfte zu erledigen. Leider ist der Weg ziemlich weit, ich habe daher für einen Wagen gefordert.“

Wäre Annie in New York erwachsen, sie würde nicht so leichten Schrittes in die von schlechter Hand für sie aufgestellte Falle gegangen sein. Der Entführer rechnete, als er den schändlichen Plan schmiedete, sie ihrer Freiheit zu berauben, auf ihre arglose Unkenntnis der bösen Pläne, welche in großen Städten die Menschen vor sich sehen lassen. Und so gelang es ihm mühelos, das zum Einsteigen in die ihrer harrende Droschke zu bewegen.

Allerdings befiel ihn ein Anflug von Unbehagen, sobald sie ihren Sitz im Wagen eingenommen hatte. Der junge Mann ihr gegenüber gefiel ihm nicht näher; Befriedigung nicht im unheimlichen Anblick und wie ein vornehmer Mann gefiel und besterzte sich eifrig, das Wesen eines solchen nachzuahmen, doch kammer er doch wohlwollend aus den unteren Volkschichten. Seine Hände waren schmutzig und die oberen Ränder seiner Fingerringe mit einem schwarzen Stiefen befleckt.

Er bemerkte das mißfällige; doch genoss er sich in der Aufmerksamkeit, die

was jeder männliche Beobachter erkennen konnte, daß seine Augen hart umfarrt waren, weil er bis spät in die Nacht hinein geachtet hatte. Auch im Ueberblick hatte er kein Aussehen, wozu er minder arglos gewesen, zu der Ueberzeugung bringen müßten, daß er geistigen Getränke allzu sehr ergeben war, die seinen Lippen, die geröthete Nase und die gebuntenen Wangen deuteten auf ein unregelmäßiges Leben hin.

„Wäre ich an Herrn Holbrooks Stelle, ich würde mit einem anderen Buchhalter ansetzen. Aber viel leicht ist er ein tüchtiger Arbeiter“, dachte sie in ihrem Sinn.

Die Droschke, die er für sie ausgewählt hatte, war schmutzig und niedrig, und die Begleiter der Eide waren ganz gerissen.

Der junge Mann selbst sah ihn schneidend gegenüber. Er zog ein Notizbuch aus der Tasche und blätterte in demselben. Einmal im Verlauf der Fahrt wandte er ihr sein Gesicht zu und machte die Bemerkung, daß ihr Weg sie durch den ärmlichen Theil der Stadt führe.

Sie entgegnete nichts darauf, warf aber einen Blick auf die Straßen, durch welche der Wagen rollte. Er hatte recht; es waren trübselige, dunkle Gassen, in denen sie befanden.

Je kleiner Kinder spielten auf den schmalen Trottoirs; Männer und Frauen in ärmlicher Kleidung gingen an ihnen vorbei. Viele von ihnen trugen auf ihren bleichen Gesichtern den Stempel des größten Elends.

Annie hatte so etwas noch nie gesehen. Es war ihr zu Muth, als habe man sie in eine fremde Welt versetzt. Das Herz ward ihr schwer bei dem ungewohnten Anblick ihrer in höchster Dürftigkeit lebenden Mitmenschen. Im Gitter des Hinaussehens bemerkte sie nicht, daß ihr Begleiter den Vorhang vor das andere Wagenfenster zog.

Nach einem Weilsen nahm er aus seiner Tasche ein Fläschchen und ein Tuch. „Ich leide an Augenbeschwerden“, sagte er. „Sie erlauben mir gütigst, daß ich meine heißen Lider mit dieser feuchtigkeitsspendenden Flüssigkeit befeuchte.“

Sie sah ihn ernst an und dachte: „Das ist eine merkwürdige Bille!“ Dann aber wandte sie ihren Blick wieder auf die Straße.

Der junge Mann goß einen großen Theil des Inhalts der Fläschle auf das Tuch, welches alsbald einen süßlichen Duft ausströmte. Dann erhob er sich von seinem Sitz, ließ sich vom Fenster zurück und bedeckte einleuchtend die Glascheibe mit der Gardine.

Sie wollte schreien, allein ehe sie es sich versah, hatte er sie gegen die Lehne ihres Sitzes gepreßt und ihr sein Tuch vor Nase und Mund gehalten. Sie vermochte kein Wort hervorzufahren, die Zunge ward ihr wie gelähmt, die Sinne schwanden ihr.

30. Kapitel.
Annie lernt ein Feiglingmännchen kennen.

Als Annie aus ihrer tiefen Ohnmacht erwachte, lag sie auf einem harten Bett. Sie empfand heftige Kopfschmerzen und wurde von einem fast unerträglichen Durst gequält.

„Wasser!“ fluchte sie.

„Sie kommt wieder zu sich!“ sagte eine Stimme, welche aus weiter Ferne zu ihr zu dringen schien, doch glaubte sie, dieselbe schon früher gehört zu haben.

Ein Becher ward ihr an die Lippen gehalten, so daß sie ihren Durst zu stillen vermochte.

„Sie wird sich bald erholen und deshalb will ich fortgehen“, erklärte die männliche Stimme. „Einen Augenblick später vernehmen Sie das Geräusch eines des Zimmers verlassenden Menschen. Sie öffnete die Augen. An ihrem Lager stand ein Mann, der wild und verformt auslief. Sie erschrak darüber so heftig, daß sie nach hinten fiel, abermals ohnmächtig zu werden.“

Mit geschlossenen Lidern lag sie ein Weilsen regungslos da; als sie die Leiden wieder aufschlug und um sich schaute, war sie allein im Zimmer.

Sie fing nun an, sich ihre letzten Erlebnisse zu vergegenwärtigen; doch war ihr der Kopf so schwer, daß sie nur mit Mühe ihre Gedanken zu ordnen vermochte.

„Großer Gott, wo bin ich?“ fragte sie sich angstvoll. Ihre Schmerzen vergriffen, sprang sie aus dem Bett.

Sie befand sich in einer Dampfbader, an einer Seite des Gemaches reichte die eine schräge Fläche bildende Decke bis zum Fußboden hinan. Die Wände waren unbefleckt und behangen aus roten Brettern. Es lag kein Teppich auf den Dielen und kein Licht erhielt das Zimmer durch ein Fensterchen, welches hoch oben im Dach angebracht war.

Der Gedanke, ob sie nicht durch daselbe entfliehen könnte, flog in ihr auf, aber sie überzeigte sich sehr bald von der Thatsache, daß dies unmöglich sei.

Sie eilte zu einer Thür in der Nähe des Bettes und versuchte sie zu öffnen; allein sie fand dieselbe von außen fest verschlossen und verriegelt.

An einer der drei geraden Wände des Zimmers erblickte sie eine zweite Thür. Diese führte in eine Kammer, welche genau dergleichen glich, in der sie erwacht war. In jenem Raum herrschte die nämliche Dürftigkeit wie in dem ersten, er besaß auch nur ein einziges, oben im Dach angebrachtes Fensterchen und eine Thür, die ebenso fest verschlossen war, wie die des anderen Gemaches.

Plötzlich erbebte sie, daß sie eine Kleidung trug, die ihr nicht gehörte. Sie betrachtete ihre Gewand genauer und gewahrte, daß es aus einem groben Baumwollenstoff bestand.

Sie erschrak heftig, fragte sich aber etwas, als sie sah, daß es nur ein Kittel war, den man ihr über ihren Kragen

Vons Hotel

John W. Edmann, Theo. Schmitz, Eigentümer.

Reginas größtes deutsches Hotel
Deutsche Bedienung
Deutsche Küche
Gute Zimmer
Zimmer-Telephon
Tampferung
Elektrisches Licht
Feines und kaltes Wasser.

Ecke 10. Avenue und Oiler Straße am Markttag. Regina, Sask.

The West Hotel

C. F. Brynes, Besitzer.

Der Sammelpunkt der Deutschen.
Gute Zimmer und vorzügliche deutsche Küche.
Alle Bequemlichkeiten.
Nur 1 Block von der G.P.R. Station nördlich Winnipeg Manitoba

Gehen Sie zu
J. C. Osborne
für Kunstschneiderei,
Nägen, Pressen und Reparieren.
Phone 937 1753 Scarth Str.

Deutscher Bau-Unternehmer.
Wir haben langjährige Erfahrung und übernehmen Bauarbeiten aller Art.
Wilhelm & Mayer.
1138 — 12. Ave., Regina, Sask.

Andreas Gottselig
Kontraktor
für Aufschüttungsarbeiten, Abfuhrung und Fuhrarbeiten.
1930 Ballast Str. Regina Phone 1117

Krebs
R. D. Evans, Entdecker des berühmten Krebs-Heilmittels, wünscht, daß alle, die an Krebs leiden, an ihn schreiben. Das Heilmittel heilt äußerlichen oder innerlichen Krebs. Schreibt an: R. D. Evans, Brandon, Man., Can.

F. Sack & Co., Ltd.
Granit- und Marmorwerke.
Regina, 1768 Hamilton Str.
Alle Granit-, Marmor- und Steinarbeiten.
Grabsteine mit deutscher und englischer Schrift.
Man spreche in Deutsch an und.

Carbon Studio
gegenüber Union Depot
1929 Sued Railway Str.
Wenn Sie eine gute Photographie oder ein vergrößertes Photo haben wollen, kommen Sie zu uns. Wir können Sie mit Qualität und Preis zufriedenstellen.
Das älteste Photo-Studio in Regina.

Rudolf Bittner
Deutscher Fleischer
und
Wurstmacher
1530 Tenth Av. Morgang Block
Eisig frisches Fleisch und gute deutsche Wurst.
Wöchige Preise.
Frühge Butter und Eier am Lager.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen

Für Cigarren, Tabak,
Cigaretten und Pfeifen
empfehle ich mich.
Gute Ware
Höfliche Bedienung und
Richtige Preise
R. E. Hoas, P.O. Box 943
Scarth Railway Str. Regina

gezeugt hatte.
Aber wer konnte das gelassen haben und wie war es geschehen? Sie gerbrach sich den Kopf, um eine Antwort auf diese Frage zu finden. Was holte man mit ihr vor? Je länger sie darüber nachgrübelte, um so unfähiger war sie, das Räthsel zu lösen. Raslos wanderte sie in ihrem Flecker auf und nieder und rüttelte mit der ungewohnten Anstrengung bald an der Brust, bald an jener Thür. Sie rief mit lauter Stimme um Hilfe, aber es war alles umsonst. Es wurde ihr zu Muth, als sei sie gänzlich von der Welt abgeschnitten. Nach einiger Zeit ermittelten ihre Kräfte, eine hochgradige Erschöpfung benahmte sich ihrer. Sie fiel auf den Boden und verlor zum zweitenmal ihre Bewußtsein.

(Fortsetzung folgt.)

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten.

Doerr & Guggisberg

Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma in Canada.
Sied auf Grundbesitz.
Zimmer 308, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, T. L. G.

W. A. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
J. P. Brown, B.A., u. Harold J. Thomson
Offices: Westley Block,
Phone 429, Scarth Str. Regina.